

Resignation

Autor(en): **Fässler, Oscar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 16

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Resignation.

Er war, wie es Zeit, Volk und Familie von ihm verlangt hatten, sehr lange in die Schulen gegangen, hatte für sich allein wohl manchen Doppelliter Tinte verbraucht und den ganzen Weg merkwürdig gut überstanden. Es ist überhaupt manchmal kaum zu glauben, wieviel der Schüler aushält. Trotz aller Bemühungen wohlwollender Erzieher, seinen dunkel drängenden, leidenschaftlich auf das warm Ideenhafte gerichteten Geist in die Klarheit einer säuberlichen Fächergliederung emporzuheben und jenen sehr störenden Zug in seinem Wesen auszuhungern, verharrte der bedauerlich Verstoßte in einer versonnenen Eigenart des Denkens, welche der glatten Einfügung in den Lehrorganismus durchaus widerstrebt und jedermann, der als Unterrichtsleiter mit dem jungen Mann zu tun hatte, belästigte. Sogar als herangereifter Jüngling hatte er noch einen ungezügelten Kern unsystematisch-geistigen Sehns, schwärmerischer Unbestimmtheit in sich, während doch um ihn herum die völlige Zulänglichkeit und erhebende Ersprießlichkeit der einfachen platten Annahme des allseitig von Stunde zu Stunde angebotenen sogenannten positiven Wissens in die Augen springend war. Es kann denn auch nicht überraschen, wenn wir zu verzeichnen haben, daß dieser ungesund und verhängnisvoll gearteten Natur nachmals im wohlgeordneten staatlich-gesellschaftlich-kulturellen Leben draußen nicht jene erfreulichen Erfolge winkten, wie den klug differenzierten, fachlich verteilten, bestimmt umschriebenen, wohl vorbereiteten positiven Zielstrebigkeiten.

Ein gewisses Maß von Anpassungsfähigkeit und Popularverstand, das wir an fraglichem Menschen immerhin anzuerkennen haben, ermöglichte es ihm, nach Abschluß der Schuljahre ein bescheidenes Arbeitspöstchen einzunehmen und, wie man so tiefschauend es nennt, zu bekleiden. Er widmete ihm, ohne anders denn in einzelnen Krisen darüber ungewöhnlich zu murren, den größten Teil des ihm von der Natur zugestandenen Lebens, trotzdem ihn das leidige Gefühl nie verließ, daß er dafür eigentlich bessere Verwendung gehabt hätte. Er war eine innerlich zu bescheidene Natur, um das seinerseits als bestimmt auszugeben, was dafür spricht, daß es am Ende doch wirklich der Fall gewesen sein könnte. Unsere Betrachtung des Falles hat zum vornherein zuzugeben, daß eine gewisse Abrüstung anfänglicher Absichten freilich auch bei ihm durchaus gegeben war. Wollte er in der holden Jugend-

blüte seines großen guten Willens wenigstens eine ganz neue Philosophie in zwei oder drei Bänden in sich aufbauen, vielleicht auch seinem Volke das ihm noch fehlende nationale Epos nachliefern, abgesehen von außerordentlichen Werken anderer und mannigfaltiger Art, die man dereinst ihm zu verdanken gehabt haben würde: so erwies es sich dann freilich, daß unser Jüngling und spätere Mann wegen Mangel an Zeit von der Absicht, eine neue Philosophie zu schaffen, Umgang nehmen mußte. Aus dem gleichen Grunde blieb auch das Epos ungeschrieben und auch die andern ungemainen Dinge stehen entweder überhaupt noch aus oder sie sind seitdem von andern Leuten geleistet worden, wobei wir uns ja durchaus beruhigen können. Was die Philosophie betrifft, mag darauf hingewiesen werden, daß auch verschiedene alte noch ganz wohl verwendbar sind, je nach den Umständen. Aber auch nach solcher Einschränkung des Jugendprogramms blieb unserem Freunde noch eine fatale Belastung mit Ideellem, für das er oder jedenfalls die andern keine positive Verwendung hatten. Ballast, der die Kraft verbrauchte, deren seine Schwingen zum Fluge der eigentlichen Lebenskarriere bedurft hätten.

Es lag in der Art seiner Bildung, auch seines Berufes, daß er hartnäckig mit dem Gedanken liebäugelte, sich auf dem immer weniger ungewöhnlichen Wege des Publizierens in die Chronik des Geistes einzutragen. Er wollte — wir gehen über diese seine Schwäche so rasch hinweg, als irgend tunlich — Bücher machen. Da mußte er denn natürlich bald gewahr werden, wie sehr auf diesem Gebiete, das man freilich immer noch als ein geistiges zu bezeichnen pflegt, die räumliche Erscheinung, nicht etwa ideenhafte Kraft, die Fülle und zünftig-korrekte Technik der Reproduktion, nicht originärer Gehalt, das Maß der von maßgebenden Seiten entgegengebrachten Teilnahme zu bestimmen pflegt. Die Zeitgenossen waren von den Stoffwälzern, den Magazinisten des Wissens, tatsächlich derart in Anspruch genommen, daß es unbillig gewesen wäre, ihre Unachtsamkeit auf das bloß Ideenhafte nicht zu entschuldigen. Da ihnen immer neue Berge des positiv Gewußten zur bildenden Kenntnisaufnahme vorgelegt wurden, wie hätten sie noch Hunger haben können nach unsicher Zukünftigem, nach tastend Ahnendem, nach nur innerlichst Bewegtem? Von derlei aber, wie gesagt, war der Mann, dessen wir hier gedenken, nicht abzubringen, ja, es war seine Leidenschaft. Dabei hatte er als Schriftsteller die Sonderbarkeit, möglichst wenig zu zitieren — mit der barocken Begründung, das Betreffende möge man eben an originaler Stelle lesen — und aufzuhören, wenn er nichts mehr zu sagen hatte, so daß seinen ganz wenigen Schriftchen eine Schlankheit eigen war, die neben den mächtigen Bänden der Gelehrsamkeit zc. in der Tat fast komisch berühren mußte. Er sah denn

auch die Aussichtslosigkeit eines Wettbewerbes im Laufe der Jahre ein und hatte den Takt, sich ganz auf sich selber zurückzuziehen. Immer spärlicher regte sich in ihm die Lust, zu dem und jenem auch das Wort zu ergreifen; dafür entwickelte er die Kunst, stille zu sein, und freute sich, an so vielem, was andere gesagt hatten, unschuldig zu sein.

Freilich, das harmlose Äußere barg nicht ein völlig entsprechendes Inneres. Nie erlosch in ihm das Geträum der Jugend. Dadurch blieb er unterschieden von den meisten andern, aber so still, daß man es ihm nicht ernstlich übel nehmen konnte, zumal er den Schaden ja selber zu tragen hatte. Harmlos, wie er im Grunde gelebt — so harmlos wenigstens, wie ein Mensch überhaupt leben kann — starb der Mann schließlich und es war in vollendeter Weise, als sei er nie gewesen. Der Stuhl, auf dem er seinen bürgerlichen Beruf ausgeübt hatte, war noch brauchbar, und am andern Tag schon saß ein anderer drauf, dem er wie angegossen war. Der ging frisch und ohne innere Beschwerde ins Zeug, und es ist von ihm nichts Abnormales zu berichten.

Oscar Fäßler.

